

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 19 (1961)

Artikel: Bildnis einer mittelgrossen Stadt : gesehen von dem Photographen Turel

Autor: Walter, Otto F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildnis einer mittelgroßen Stadt

Gesehen von dem Photographen Turel*

Von Otto F. Walter

Ob Juuli ihn wirklich nicht wiedererkannt hatte? Juuli war, als er, Turel, drüben den VW parkierte, zusammen mit seinem Riesenköter herausgekommen; er hatte da vorn vor der Verandatreppe gestanden und hatte ihm entgegengeschaut, auch er noch immer der selbe mächtige Bursche wie vor zwölf oder fünfzehn Jahren, der alte Champion, nur weißer, die Stoppeln auf seinem Schädel waren jetzt wirklich weiß; er hatte die Linke zu einer Art von Gruß erhoben, er hatte sich umgedreht, und unter der Tür hatte er mit seinem noch immer heiseren Baß ins Dunkel gemurmelt: «Beth, ein Gast ist gekommen.»

Turel hatte sich hier in die hintere Ecke der «Veranda» gesetzt. Vor ihm in der noch immer heißen Sonne lag das versteppte Doggergelände, altes Schwemmsandgebiet, mit den verlassenen Industriearealen drauf, ein paar flache Schuppen, kleine Lagerbauten, die wurden zum Teil wohl noch benutzt. Dazwischen Drahtgeflechtzäune, die schon zu seiner Zeit zumeist eingerissen oder von wilden Brombeeren überwuchert gewesen waren, und ein paar von diesen Schrebergärtchen, ja, und links die alte Kiesgrube, Turel erinnerte sich, man sah nur den schiefen Verteilerturm, dann, dahinter, die Aare; die war von da aus nicht zu sehen. Weiter rechts aber, noch vor dem Tripolisquartier und im Gegenlicht grau wie Anthrazit anzuschauen, der irgendwie phantastisch verschachtelte Riesenbau der Zementfabrik, mit seinem Betonsilo, dem großen Holztrichter schräg darüber in der Luft, den zwei rauchenden Hochkaminen, dem Gestänge der Lorenbahn und diesem tiefen Gepolter, das in Abständen von vielleicht zwei Minuten herüberkam. Noch weiter zurück die bitteren Reihenhäuser der Tripolissiedlung, kleine Arbeiterhäuser, dahinter, schon im Dunst, die Stadt.

Und dann also begann Juuli zu erzählen.

Er stand halblinks von Turel, er redete drauflos, und Turel hätte so viel aufs Mal gar nicht wissen wollen. Abgesehen davon, diese Geschichten von Monza und von Lüttich aus der Stummfilmzeit, die hatte er doch schon als Junge hier an diesen Blechtischen gehört und auch später wieder, doch der riesenhafte Julian Jeheb redete weiter, langsam und beharrlich und mit seiner intensiven, heiseren Stimme, anscheinend achtete er nicht darauf, ob Turel zuhörte oder wieder in sein Dösen hineinkam; er unterbrach sich erst, als Turel sagte: «Ein nettes Mädchen, was Sie da haben. Ist das Ihre Tochter?» Für einen Moment sah's so aus, als müsse Juuli sich die Antwort zunächst überlegen. In seinem Gesicht bewegten sich die Kaumuskeln wieder. Er schaute zur Tür hin, dann wandte er sich Turel langsam zu. «Ja», sagte er. «Ja, ja, meine Tochter.» Und wieder übernahm ihn seine gefährliche, beinahe verborgene Heiterkeit.

Komm schon, Alter, ich glaub, du flunkerst ein bißchen, und laut sagte Turel: «Schön, schön.» «Übrigens», fuhr er fort, «ich hätte hier ein paar Aufnahmen machen wollen.»

Juuli schaute ihn an. Anscheinend hatte er nicht begriffen, ob Turel mit diesem unbestimmten Heben der Hand, womit er doch eben das Wort «hier» gleichsam erklärt hatte, auf die Veranda hindeutete oder auf das ganze Gelände da draußen, Turel spürte es, und er sagte: «Sehen Sie, als Photograph hat man seine Aufträge. Ich zum Beispiel will unter anderem da hinten das Elektrizitätswerk von innen und außen aufnehmen. Auch brauche ich Bilder von der Zementfabrik. Und überhaupt von der Gegend.»

«Sie sind also Photograph», sagte Juuli.

* Dieser Text entstammt den Notizen zu einem Roman.

Turel nahm die Beine zurück. Er nickte. «Ich will hier ein paar Aufnahmen machen. Wenn ich also gelegentlich mit meinem Kasten auf Ihrem Terrain herumstehe, so wissen Sie jetzt, was los ist.»

«Mein Terrain», sagte Juuli, «ist das hier.» Er wies mit dem Zeigefinger der Linken auf den Bretterboden, auf dem er stand; dann zog er sich wieder ins Schweigen zurück.

Für den Augenblick fiel auch Turel zu diesem Thema nichts weiter ein, und wahrscheinlich hatte die typisch Jammersche Langeweile selbst da draußen von ihm wieder Besitz ergriffen; man trank sie hier mit jedem Atemzug in sich herein, zusammen mit diesem Zementstaubgeruch, der da dauernd über die Ebene herkam.

Er war jetzt wieder vierzehn Jahre in dieser gottverdammten Stadt, und noch kaum je so deutlich war ihm aufgegangen wie eben heut morgen, da er vor dem Bahnhof in der Flimmenhitze gestanden hatte – die Brücke vor sich, die Aarebrücke, und drüben diese unwahrscheinlichen neo-klassizistischen oder auf alle Fälle geschmacklosen Amtsgebäude, links außen über der Aare die gestauchte Altstadt mit dem grauen Bezirksgefängnisbau, mit dem Bastian-Platz davor und den staubigen Kastanienbäumen unten in der Uferanlage –, war ihm aufgegangen, hier hatte sich in diesen ganzen Jahren nichts geändert. Die paar Hochhäuser hinten, diese Silhouetten, schwarz von der schon tiefliegenden Sonne, sahen zwar neu und formal sogar sauber aus, aber sie wirkten aufgesetzt, sozusagen unterstrichen sie höchstens die Langeweile, und sie gehörten wahrscheinlich gar nicht dazu. Und selbst wenn sie zu Jammers gehörten, ja, selbst wenn Jammers, diese auch für hiesige Verhältnisse nicht eben große Stadt vor dem Jura, jetzt aus lauter Neubauten bestanden hätte, sie wäre geblieben, was sie war, ziemlich sauber und bieder und ein bißchen schlafbrig, ein bißchen wohlsituiert und windgeschützt und alles in allem von tödlicher Langeweile und so, wie nun mal die Leute hier waren . . .